

Brigitte Hasler – Syllaba

Vernissagerede von Heilgard Bertel

Galerie Hollabolla, 18. Februar 2018

Brigitte Hasler ist keine Unbekannte mehr, so dass sich eine Einführung zu ihrer Person erübrigt.

Die Bilder hier in der Ausstellung wurzeln in dem grossen Werk der „Syllaba“, das vor nicht langer Zeit von der Liechtensteinischen Landesbibliothek erworben wurde, bezeichnender Weise von einer Bibliothek, nicht von einem Museum. Als Silben-, Wort- und Buchstabenmöbel steht es mitten unter uns. Seine raffinierte Vielschichtigkeit mit seinen Fächern, Schubladen und Buchzeilen können Sie sich nachher von der Künstlerin im Detail noch näher zeigen und erläutern lassen.

Ein Werk wächst weiter und zeitigt neue Werke. Brigitte Hasler ist eine Doppelbegabung als Malerin und Sprachgestalterin. Sie ist eine Poetin im einen wie im andern. Ihre Bilder spannen einen Bogen vom gesprochenen Wort zum farbigen Bild, denn der einzelne Buchstabe ist schon Formbild, ein Laut, der lautlos zum Zeichen wird und in die Stille fällt etwa in der grossen Schwarzfläche, die von einem laufenden Rot bekrönt wird.

Laut geben wie auch Tiere Laut geben, wenn Gefahr droht. Über die Laute, die Silben, findet das Sprechen zu Wortgestalten, zu Kern- und Grundworten. In den Syllabas zeigt sie uns, wie diese sich wandeln je nach den Silben, Variationen von Silben.

Sie ist den Vor- und Nachsilben auf der Spur, den Paradoxien, die entstehen, den Zweideutigkeiten hört sie nach, etwa wenn aus „raten“ „verraten“ wird. Wenn Freundschaftsworte, in der Bedeutung eng beisammen, plötzlich zu auseinanderdriftenden Bedeutungen kommen. So können „sprechen“ und „sagen“ zu „Versprechen“ werden, das „Sagen“ aber zum „Versagen“, wodurch nichts mehr erfüllt wird was uns Versprochen war.

Brigitte Hasler macht uns hellhörig und feinfühlig in den Bildern, die ihre Eigenständigkeit finden in Referenz zu den Buchstabenworten und Wortbuchstaben.

Wir sind schon aus vielen Paradiesen vertrieben worden, nicht nur aus der gewesenen Utopie einer Ganzheit am Schöpfungsanfang, in dem die Benennung der Dinge ihr Wesen erschaffen hat.

Mit der Vertreibung sind wir in die Wirrungen der Welt geraten, Verwirrungen auch der Sprache wie uns die paradigmatischen Erzählung vom Turmbau zu Babel berichtet.

Seither sind wir auf der Suche nach Bruchstücken, Scherben von Paradiesen, die wir uns meistens selbst ge-stört, ver-stört, ja zer-stört haben, oder ver-un-treut.

Die Wahrhaftigkeit der Sprache, des Sprechens wiederzufinden ist eine Suche nach den einfachen Elementen, eine Forschungsarbeit, eine Vergewisserung. Brigitte Hasler schafft Buchstabenbilder, von Farbe unterstützt, die Raster und Zäunungen, kammartige Gebilde, rhythmisch musikalische Abfolgen ergeben. Zusammengesetzt und vergrössert erleben wir eine ganze Wand mit dem Eindruck eines Rangierbahnhofs, auf den wir gekommen sind um wieder buchstabieren zu lernen. Auf dem Verschubarbeit geleistet wird.

Wir gebärden uns oft als Sprachschöpfer, auf abgekürzten Wegen, und bilden nur einen Jargon, bei Politikern sehr beliebt, wenn sie Worte euphemisch umbiegen, um Schlimmes nicht zu benennen.

„Wohlstandsflüchtling“ ist so ein Wort mit einem hinterlistigen Sinn.

Heisst das vielleicht aus den Nestern des Wohlstands flüchten, wie man auch Vögel als Nestflüchter bezeichnet? Nein umgekehrt, das Wort bezeichnet diejenigen, die von den rissigen Böden, auf denen das Vieh verendet, zu uns, in unser Nest des Wohlstands kommen.

„Alternative Fakten“ sind eigentlich „Lügen“, aber ich will nicht abschweifen, lediglich noch auf Ingeborg Bachmann hinweisen, die in einer ihrer Erzählungen von einem Vater berichtet, der verhindern will, dass sein Kind sprechen lernt, damit es nicht die Gaunersprache der Menschen erlernt. Letztlich ist das keine Alternative.

Wo also ansetzen?

Dies zu untermalen hat Brigitte Hasler eine sehr dichte Bildserie geschaffen, die „Schläfenzangen“, 9 Felder in Variation von einem Kopf, Röntgenbild, oder Computer-Tomogramm eines Gehirns, erschreckend nahe dem Bildnis eines Gequälten, an dessen Schläfen, Hirnschale, werden die Zangen, die eigentlich Klammern sind, angelegt. Die operative Sachlichkeit macht Schauern. Das Instrumentarium ist rot, beweglich, verschiebbar, als ob wir einer eifrigen operativen Vermessung beiwohnen könnten. Das vorletzte Bild unten ist nun selbst rot durchtränkt und endet im letzten schwarzen Schädel mit seinem verkohlt geschwärzten Innenleben.

Sprache ist ein weites Feld, ein spiegelglatter Grund. Um ihn begehbar zu machen, ohne Ausrutscher zu Wahrheit wieder hinzufinden, bedarf es der Sensibilität der Künstler/Innen mit ihren je eigenen Sprachen. Sie wissen, dass „zur Sprache kommen“ ein auf die Welt kommen ist, ein Bewusstwerden.

Brigitte Hasler ist eine in der Sprache, in ihrer Sprache „Anwesende“. Anwesend sein heisst präsent sein, wach. Es hat mit Gegenwart zu tun, dem „Jetzt“. Präsens ist Gegenwartsform. In ihr erleben wir und geben das Erlebte der Wirklichkeit zurück.

Brigitte Hasler ist also eine in der Gegenwart – durch ihre Bildsprache – Anwesende, d.h. zugleich auch eine Leidende, eine, die auf den Grund geht, nachforscht, ob unsere Sensibilität fein genug ist, in die Tiefen des Daseins hinunterzureichen. Aus diesen Gründen seziert sie auch mit Methoden, die der Zeit entsprechen.

Sprachlos werden vor diesen Bildern ist ihnen gemäss, warten bis ein Wort, ein Gefühl Auferstehung feiert.

Was auf der Einladung so lustig klingt: Syllaba in hollabolla, ver-wandelt sich zu tiefem Ernst und schicken wir die Vorsilbe weg, ist es eine Einladung, dem Sprach-Wandel auf die Spur zukommen. W i e wir sprechen lernen wird die Zukunft des Planeten bestimmen.

Stammelnd fragen wir: „Ge-walt“? Nein, doch nicht! Sondern: „Walten“, wie eines Amtes, für das wir in unseren Ant-worten Ver-ant-wortung tragen.